

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

1919-1920

Sabalitschka, Th.: Der Baldrian

[urn:nbn:de:bsz:31-190101](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190101)

Kräuterkunde - Kräuter Verwendung.

Der Baldrian.

Von Apotheker Dr. Th. Sabalitschka.

„Eines der ältesten, aber auch bis heute noch durch nichts Besseres, selbst durch keine chemischen Präparate verdrängten Heilmittel liefert der gebräuchliche Baldrian“, schreibt Dr. Ross.¹ Der echte, gemeine oder gebräuchliche Baldrian, *Valeriana officinalis*, ist über fast ganz Europa und das gemäßigte Asien verbreitet und doch wird er nur noch vereinzelt im Harz gesammelt. Die heute in den Apotheken angewandte Baldrianwurzel stammt fast ausschließlich aus Baldriankulturen und es erzielte in den letzten Jahren sogar die Wurzel aus Kulturen im Drogenhandel höhere Preise als die des wilden Baldrians. Eine genügende Erklärung dieser Tatsache konnte bis jetzt nicht gegeben werden, da gerade behauptet wird, daß z. B. der wilde Baldrian von den Höhen des Harzes besonders reich an wirksamen Bestandteilen sein soll. Es ist daher wohl empfehlenswert, dort, wo eben die Möglichkeit besteht, sich der von der Natur in der Baldrianwurzel gegebenen Heilkraft zu versichern, indem man diese Wunderwurzel wenigstens für den eigenen Bedarf selbst sammelt.

Wer den Baldrian nicht kennen sollte, dem diene folgendes zur Kenntnis. Auf Wiesen, an Ufern von Bächen und Flüssen, aber auch an trockenen Plätzen findet man im Juni und Juli eine meist ungefähr 1—1,5 m hohe Pflanze mit weißen rötlichen Trugdolden, die man vielleicht für ein echtes Doldengewächs halten wollte. Nicht nur der Blütenstand der Trugdolde, sondern vor allem die geringe Zahl von 3 Staubblättern und die Gestalt der Blumenblätter läßt aber bald erkennen, daß man hier kein Doldengewächs vor sich hat, sondern den zur Familie der Baldriangewächse gehörenden Baldrian.

¹) Heil-, Gewürz- und Theepflanzen von Dr. Ross S. 12.

Der Stengel ist hohl und gefurcht, die Blätter sind unpaarig fiederteilig und haben wenigstens nach oben zu 7—10 Paar ziemlich derbe, lineale, lanzettliche, gesägt-gezähnte oder ganz randige Abschnitte. Die Baldrianfrüchte tragen die Kelchzähne als eine Haarkrone, welche bei trockenem Wetter ausgebreitet, bei nassem eingerollt ist. Der Stengel geht nach unten in einen Wurzelstock (Rhizom) über, der mit zahlreichen Wurzeln besetzt ist. Die Blätter sind teils grundständig, teils am Stengel.

Der in der Heilkunde benutzte Teil des Baldrians ist das Rhizom mit den Wurzeln. Es wird die Pflanze im Herbst ausgegraben, die Wurzel gewaschen, mit eisernen Kämmen und dergl. von den Seitenwurzeln befreit und sodann meist auf Fäden gereiht, getrocknet. Das bekannte Baldrianaroma entsteht erst beim Trocknen. Die getrocknete Wurzel liefert zerkleinert den Baldriantee, der zur Bereitung von Aufgüssen benutzt wird oder, mit verdünntem Alkohol angesetzt, zur Herstellung von Tinktur (Baldriantropfen) dient.

Schon unsere heidnischen Vorfahren haben den Baldrian geachtet; wenigstens soll die Göttin Hertha einen Baldrianstengel als Reitgerate beim Ritt auf ihrem Edelhirsch benutzt haben. Seit dem 10. Jahrhundert ist Baldrian bei uns wohl als Heilmittel im Gebrauch. Er wirkt vor allem krampfstillend und nervenberuhigend und zwar in ausgezeichneter Weise, wie manche der Leser bestätigen können.

Ein Kaffeelöffel zerschnittener Baldrianwurzel mit einer Tasse kaltem Wasser angesetzt und langsam zum Kochen gebracht, ist, wieder abgekühlt und kurz vor dem Zubettegehen getrunken, ein vorzügliches Mittel, um geistig Angestrengten einen guten erquickenden Schlaf zu geben. Natürlich trinkt man

vorher zum Nachessen oder um zur Arbeit angeregt zu sein, keinen chinesischen Tee oder Bohnenkaffee.

Nebenbei sei noch erwähnt, daß der Baldriangeruch bei den Katzen sehr beliebt

ist, weshalb der Baldrian auch Katzenkraut genannt wird. Böse Menschen benutzen die Baldrianwurzel auch direkt mit gutem Erfolg zum Fangen dieser schleichenden Haustiere.

Solanum Dulcamara L., Bittersüß.

Von Apotheker Dr. Th. Sabalitschka.

Ein prächtiger Schmuck unserer Gebüsche, besonders an Bach- und Flussufern, ist der Halbstrauch Bittersüß, *Solanum Dulcamara*, wenn er sich im August sowohl mit den violetten Blüten als auch bereits mit roten Beeren geschmückt hat. Bittersüß gehört zu der Familie der Nachtschattengewächse und ist verbreitet im gemäßigten Europa und Asien bis China und Japan. Der Stengel dieses Halbstrauches verholzt. Die krautigen Äste lehnen sich an Gebüsche und dergl. an oder umwinden dieses und es kann so die Pflanze bis zu einer Höhe von 3 Metern emporsteigen. Fehlt aber die Gelegenheit zum Klettern, so breitet sie sich auf dem Erdboden aus. Die gestielten Blätter sind eiförmig, zugespitzt und am Grund oft herzförmig oder spießförmig. Die oberen Blätter tragen am Grunde häufig 1 oder 2 Öhrchen. Überhaupt sind die Blätter sehr verschiedenartig gestaltet.

Die Blüten stehen in end- oder seitenständigen, überhängenden, trugdoldigen Wickeln. Im Bau entspricht die einzelne Blüte der Kartoffelblüte, deren Herrlichkeit allgemein viel zu wenig bekannt ist; allerdings ist sie kleiner als diese. Die 5 violetten Blumenkronzipfel tragen an ihrem Grunde zwei grüne, weißumrandete Flecken. Prächtig heben sich die gelben stark hervortretenden Staubbeutel von der violetten Blumenkrone ab. Mitunter ist diese auch weiß; dann sieht die Blüte der des gemeinen oder schwarzen Nachtschattens sehr ähnlich. Die Früchte sind eiförmige, zuerst grüne, später rote Beeren.

Arzneilich werden — allerdings nicht mehr häufig — verwendet die Stengel, d. h. die verholzten, unteren Pflanzenteile, nicht die oberen krautigen Äste. Man

sammelt die Droge im Spätherbst, mitunter auch im Frühjahr. Die Bittersüßstengel, im Drogenhandel als *Stipites Dulcamarae* bezeichnet, sind 7—8 mm dick, rund bis 5-kantig und weisen zerstreute Blatt- und Zweignarben auf. Sie sind bedeckt von einem dünnen, leicht ablösbaren, hell-graubraunem Kork, unter dem die dünne grüne Rinde liegt. Letztere verliert bei längerem Aufbewahren allerdings ihre grüne Farbe, sie wird weißlich. Die Holzschicht ist gelb. Meist sind die Stengel im Innern hohl.

Der Geschmack der Rinde ist bitter, der des Holzes süß. Die Bittersüßstengel enthalten nach Tschirch¹ das Glykosid Solanin, das sich in das Alkaloid Solanidin und mehrere Zuckerarten spaltet. Auch das gleichfalls gefundene Dulcamarin scheint ein Glykosid zu sein, doch ist sein Spaltungsprodukt Dulcamarelin noch nicht näher untersucht. Das Extrakt der Bittersüßstengel wird als Mittel zur Beförderung des Schleimes der Luftwege benutzt, allerdings zur Zeit nicht mehr häufig. Da die Droge stark wirkende Stoffe enthält, kann ihr freier Gebrauch nicht empfohlen werden. Es sind die Droge und die daraus hergestellten Heilmittel nur auf ärztliche Verordnung zu verwenden. Nach größeren Mengen von Abkochungen der Bittersüßstengel treten erhebliche Vergiftungen bei Menschen ein. Bereits der Genuß einer Abkochung von 2 gr. der Stengel verursachte eine leichte Vergiftung. Auch die arzneilich verwendeten Beeren des Bittersüß sollen giftig sein; neuerdings wird dies aber bestritten.

¹) Tschirch: Handbuch der Pharmakognosie, II. Band S. 1613.